

# Von Ursula Kircher

## **Geschichte vom Flachs**

Volkssitten im Herzogtum Nassau, um 1800

### **Der Flachs und dessen Bereitung in der Umgegend von Rennerod**

*(mitgeteilt vom Seminaristen Lehnhäuser aus Rennerod)*

Es gibt wohl kein Erzeugnis des Bodens auf dem Westerwalde, dessen Bebauung und Bearbeitung so in allen Jahres- und Tageszeiten vorgenommen würde, als der Flachs. Vom Anbruche des neuen Jahres bis zum Verschwinden desselben in das Meer der Vergangenheit, vom ersten Morgenstrahl bis zum freundlichen Herniederblicken des Abendsternes, ja im Winter bis 10 - 11 Uhr nachts, ist man mit der Bereitung des Flachses beschäftigt, und die Freude dabei ist größer, als mancher denken wird.

Am Lichtmeßmorgen (2. Februar) sieht der Landmann nach dem Himmelslauf, und wie freut es ihn, wenn die Königin des Tages klar und freundlich herniederschaut. Denn eingedenk dem Sprichwort: "Lichtmeß hell und klar, gibt ein gutes Flachsjaahr" hofft er, daß der Herr ihm eine gute Flachsernte geben werde.

"Wenn das Buchenlaub kommt zum Schein, dann säet der Bauer den Lein."

An einem warmen Abend, wenn die schwüle Luft und die blutrot untergehende Sonne baldigen Regen prophezeit, dann gehen Vater und Kinder aufs Feld. Doch nicht ein jeder Abend ist dem Landmann zum Aussäen seines Leines erwünscht. Denn, wie die Hausfrauen gern die Gartensämereien am Gründonnerstag säet, wie der Landmann die Erbsen gern auf Georgitag säet, so hat die Volkssitte für die Aussaat des Leines bestimmte Tage festgesetzt. Die hierauf Bezug habende Bauernregel heißt:  
"Wer am 10. oder 23. April seinen Leinsamen säet, bekommt große Hemden."

Der Acker, welcher das Jahr zuvor Trieschland, Wieswachs oder ein Kleeacker war, ist schon einige Tage vorher mit Sorgfalt geackert und tüchtig geeegt worden. Hier ist wieder ein altherkömmliches, volkstümliches Sprichwort, das ihn dazu antreibt. Es heißt:  
"Wenn der Lein ist gesäet und wird dann sein geeegt,  
Und gibt dann wenig Regen, das gibt dem Flachs den Segen"  
Der Vater streut nun den Samen mit großer Vorsicht aus, damit ja kein Korn verloren gehe. Während dieser Zeit lesen die Kinder Steinchen, Wurzeln, Rasen und Unkraut weg, die dem Pflänzchen später hinderlich sein würden. Nach vollendeter Aussaat gehen die Arbeiter dem dampfenden Herde zu, nachdem sie vorher noch einen flehenden Blick und vielleicht auch ein klein Gebetchen zum Himmel gesendet haben.

Bald aber zeigen sich auch Unkraut in der jungen Saat, und wenn dieselbe ungefähr 2 - 3 Zoll hoch ist, wird das Unkraut heraus gejätet. Die Magd und die Tochter des Hauses erfüllen dieses Geschäft mit Freuden.

Ist der Flachs nun von allem Unkraut befreit, und haben der warme Südwind und laue West eine Zeit lang recht wohltuend auf ihn gewirkt, so steht er bald voll in der Blüte. Ein schöneres Schauspiel kann es in der Natur nicht geben, als wenn der hohe Flachs mit den schönen blauen Äuglein zwischen den Korn- und Gerstenfeldern hervorblickt.

Wenn der Flachs die schönen Blüten verloren hat und man vermuten kann, daß er nicht mehr größer wird, dann ist wohl keine Mutter so saumselig, daß sie nicht vor ihre Türe die Proben ihres Flachses aufhänge, und ich wette: Sonntags drauf weiß jedermann, wer den schönsten Flachs im Dorfe hat.

Endlich ist auch die Zeit gekommen, daß der Flachs die nötige Reife hat, um ausgerupft zu werden. Dieses ist besonders das Geschäft der Knaben und Mädchen. Jede Handvoll wird besonders gebunden und 10 solcher Handvoll jedesmal zu einem Häuschen zusammengestellt.

Nach ungefähr drei Tagen werden die Häuschen umgewendet, damit auch die innere Handvoll trocknet. Ist alles trocken, so wird der Flachs nach Hause gebracht und noch, womöglich am selben Tag, gerefft. Die Nachbarsmädchen und Burschen sind zu dieser Arbeit schon Mittags eingeladen, und nach dem Essen wird angefangen. Unter lustigen Liedern und Gesprächen verstreicht die Zeit, und tanzend und hüpfend suchen sich die abgestreiften Knotten bei den Füßen der Reffer ein Plätzchen.

Nun ist das nächste Geschäft, den Flachs auf das Brechen vorzubereiten, d.h. in dahin zu bringen, daß er eine gewisse Sprödigkeit und weiße Farbe erlange, oder, wie man zu sagen pflegt, daß er zeitig werde. Zu diesem Zwecke hat man ein zweifaches Verfahren, nämlich die Tau- und Wasserröste.

Soll der Flachs durch die Tauröste zeitig gemacht werden, so geschieht es auf folgende Weise: Man legt den Flachs an einem sumpfigen Ort ganz dünn auseinander, läßt ihn daselbst 14 Tage oder drei Wochen liegen, je nachdem die Witterung mehr oder weniger günstig ist.

Will man die Wasserröste anwenden, so legt man den Flachs acht Tage lang ins Wasser und eben solange auf

auf die Wiese, wo er dann ebenfalls zeitig wird.

Hat er eine solche Sprödigkeit erlangt, daß sich der Bast vom eigentlichen Kern trennt, sobald man den Stengel reibt, so wird er gelichtet und Tags nachher nach Hause gebracht. Nun werden die nötigen Anstalten zur Brecherei gemacht. Der Dreschplatz ist aber außerhalb des Dorfes beim nahen Wäldchen, und oft sieht man zehn bis fünfzehn solcher Plätze im Kreis oder in einer Reihe. Der eine geht an den bestimmten Platz und macht ein Zeichen, damit sich kein anderer daselbst niederlasse. Der andere trägt Brechbänkelchen und sonstige Bedürfnisse herbei. In der Küche werden Kartoffeln geschält und gerieben, damit ja die Kuchen auf den Brechtag nicht fehlen. In der ganzen Nachbarschaft sind schon die Mädchen und Burschen eingeladen, welche sich an dem bestimmten Tage beteiligen sollen.

Des folgenden Tages gegen acht bis neun Uhr bewegt sich der ganze Zug zur Brechhütte. Eine alte Frau, die Dörrin genannt, steht schon bei demselben, hat mit tränenden Augen ein Feuer angemacht, schon die ganze Brechhürde mit Flachs bedeckt, welcher beinahe ganz dürr ist und sieht mit zornigen Blicken dem Dorf zu, ob noch keine Hilfe kommt. Doch jetzt sind sie alle da. Auch die übrigen Brechplätze werden nach und nach besetzt.

Indessen hat die Alte schon nach den rauchenden Schornsteinen und der Mittagssuppe gesehen.

Endlich kommt eine Person ganz langsam, fast keuchend unter der schweren Last des Mittagmahles, aus dem Dorf gegangen. Die Alte hat sie nicht übersehen. Schnell müssen zwei Mädchen der Person zueilen, ihr die Last abnehmen und zur Hütte bringen. Auch die übrigen Gesellschaften haben das Essen bekommen, und nun beginnt das allgemeine Mittagmahl, bei dem der Hirsebrei gewiß nicht fehlt.

Nach dem Essen wird eine kleine Pause gemacht, und dann geht es wieder wacker an die Arbeit. Der gedörrte Flachs wird von den Burschen erst auf der Knätsche (eine sehr große Breche) zerquetscht und hierauf von den Mädchen auf den gewöhnlichen Brechbänkchen gebrecht. Hierbei löst sich das Äußere des Stengels von dem eigentlichen Flachse und fällt als Schewe, welche man auch Ahnen nennt, unter die Brechbank.

Doch, was sehe ich! Die ganze Dörre mit Flachs brennt lichterloh! Aus Unvorsichtigkeit der Dörrin ist ein Stengel Flachs in die Glut gefallen und hat das Ganze entzündet. Alles eilt herbei und das Feuer ist schnell gelöscht. Die Dörrin wird zur Strafe tüchtig ausgelacht.

Der Flachs wird teils nach Kloben, teils nach Dreißig gezählt. Jeder Kloben besteht aus zwei Gebündchen, deren jedes 40 Handvoll zählt. Dreißig Handvoll bilden ein Dreißig. In der Regel wird der Flachs noch am Tage der Brecherei geschwungen. Jede Handvoll wird erst rau geschwungen, was man rauschen nennt, wobei die beim Brechen verschont gebliebenen Ahnen und sonstiger Dreck ec. entfernt werden. Dann wird er so sauber als möglich gemacht. Dieses geschieht in der Regel von den Mägden in regnerischen Herbsttagen. Die schlechtesten Teile des Flachses fallen beim Schwingen unter den Schwingstock und heißen Hodche.

Ist der Flachs nun von den Mägden tüchtig durchgepeitscht und ordentlich sauber gemacht, dann kommt er unter die Hechel der Hausfrau.

Jede Handvoll wird zweimal gehächelt. Das erstemal fällt der schlechteste Teil als Abkratz entweder ganz weg, oder wird blos zu sehr rauhen Zeugen, zu Säcken ec. verwendet.

Beim zweiten Hecheln wird der Kern vom Werg unterschieden. Man halbiert jede Handvoll, und dann wird gehechelt. Der schlechteste Teil fällt herunter und heißt Werg, der bessere Teil bleibt in den Händen der Hausfrau und heißt Kern. Jeder dieser Teile wird, wenn er die Hälfte einer Handvoll von dem Kern ist, Gespleß genannt. Zwölf solcher Gespleß werden recht künstlich zu Knauen zusammengefügt, und jedes Kind sucht eine Ehre darin, dem Herrn Pfarrer den schönsten Knauen zu bringen.

Hat man sechs Handvoll gehechelt, daß man also zwölf Gespleß oder einen Knauen hat, so ist auch soviel Werg ausgeschieden, daß es einen Rocken gibt, den das kunstliebende Mädchen mit roter Schnur und Bändern recht nett und zierlich ausstaffiert.

Wenn nun der Segen Gottes all eingesammelt ist, wenn der rauhe Nord sausend über die leeren Stoppelfelder streift und man sich recht behaglich beim warmen Ofen fühlt, dann sucht man allenthalben auch die Spinnrädchen wieder hervor. Bejahrte Frauen machen sich schon früh an die Arbeit, weil sie nicht mehr so rüstig schaffen können, aber doch gern dem Sprichwort entsprechen möchten, das heißt:

"Et es ka Frau si faul und krank, se hot de Mertestag ihren Strank."

(Es ist keine Frau so faul und krank. Sie hat am Martinstag ihren Strang)

Junge Mädchen kommen selten vor Martini ans Spinnen, weil sie anderer Arbeiten wegen noch verhindert waren. Dann aber lassen sie sich nicht mehr abhalten, eingedenk des Sprichwortes:

"Sankt Martin, Feuer im Kamin. Dann o Mädche, greif zum Rädche."

Traulich sitzen sie Abends bald in diesem. bald in jenem Hause im fröhlichen Kreis und

drehen den Faden gar zierlich und fein. Doch plötzlich, da bricht das feine Gespinnst und schnell, ehe die Spinnerin sich's versieht, hat ihr ein Verehrer den Rocken versteckt. Jetzt kann sie nicht spinnen, jetzt muß sie wohl flehn:

"O gib mir doch wieder den Rocken fein, ich will auch künftig recht achtsam sein."

Lautes Gelächter erschallt nun in der Runde, und die Betreffende wird rot vor Scham; dann geht es aber wieder lustig zur Arbeit, indem sie sich wechselseitig zur Aufmunterung den Spruch zurufen:

"Ist der Spinner fleißig und mag, spinnt er einen Strang den Tag."

(Anm. des Verfassers: Es spinnen hier im Westerwald nur die Mädchen und Frauen, doch hört man nie das Wort "Spinnerin". - Jeder Rocken liefert einen Strang.)

Und jede Spinnerin sucht eine Ehre darin, die zweite Spule voll und somit seinen Rocken abgesponnen zu haben. Oft kommt es vor, daß die eine oder die andere Spinnerin nicht immer an das soeben genannte Sprichwort denkt und auch nicht an das Folgende:

"Wenn Hande geht, muß Fude gehen."

(Wenn die Hand geht, muß auch der Fuß gehen.)

sondern verlegen am Rocken zupft und - schläft. Da hat man nun ein probates Mittel, die Schläferin zu wecken. Man steckt nämlich ganz unvermerkt den Rocken an. Sobald derselbe brennt, wird die Schlafende von der hellen Flamme, der ungewöhnlichen Hitze und dem lauten Gelächter der übrigen geweckt. Das Feuer ist bald wieder unterdrückt, und die Gefoppte schläft den ganzen Winter nicht mehr.

Unter solchen Späßen, unter lustigen Gesprächen und trauten Liedern verschwinden die Stunden recht angenehm. Aber alles geht sittlich und ehrsam her und:

"Mit Glockenschlag zehn, dann nimmt nun trotz Schnee,  
trotz Winden und Wehn, ein jedes Ade."

Ist nun die Zeit gekommen, wo es heißt:

"Lichtmeß - bei Tag es, Spinner den Rocken vergeß."

Dann ist in der Regel alles gesponnen. Nun wird das Garn in Aschenlauge tüchtig abgekocht, dem Froste ausgesetzt, getrocknet und jetzt probiert der Leinweber seine Kunst. Es wird nun nach Qualität des Garnes rauhes Tuch, Werk Tuch oder flächsenes Tuch gemacht.

Wenn aber die Schlüsselblümchen blühen, und der Kuckuck aus dem Wald ruft, dann ist das Tuch gewoben. Dann springen die Kinder zum Vater und bitten sich aus, das Tuch zu bleichen. Auch holen sie sich schöne Bücher und lesen in der Zwischenzeit lehrreiche und unterhaltsame Geschichtchen.

Nun ist das Tuch weiß. Fritzchen und Hannchen erhalten nun gleich ihren Lohn, Fritzchen ein Kittelchen, Hannchen ein Röckchen. So froh und glücklich wie sie, ist nun niemand.

Jetzt kommt die Reihe auch an die Erwachsenen; auch sie erhalten ihren Lohn fürs Säen, Jäten, Reffen, Brechen und Spinnen. Das Tuch wird blau gefärbt, und nun erhalten Kleider die Mädchen und Burschen, Vater und Mutter. Und ein Bursche glaubt sich auf der Kirmes am schönsten gekleidet, wenn der blaue Kittel vorn mit zwei Reihen weißer Knöpfe besetzt und die beiden Achseln mit schwarzer Seide recht zierlich verbrämt sind. Denn er ist stolz auf das Sprichwort:

"Selbst gesponnen, selbst gemacht, ist die beste Bauerntracht."

Ein großer Teil des Tuches oder besser der Leinwand wird zu Hemden, Bettüchern, Handtüchern ec. verwendet. Das übrige wird zum Krämer gebracht, welcher bedeutenden Handel damit treibt.

## Märchen

### Die faule Spinnerin.

(Märchen der Brüder Grimm)

Auf einem Dorf lebte ein Mann und eine Frau, und die Frau war so faul, daß sie immer nichts arbeiten wollte; uns was ihr der Mann zu spinnen gab, das spann sie nicht fertig, und was sie auch spann, haspelte sie nicht, sondern ließ alles auf dem Klauel gewickelt liegen. Schalt sie nun der Mann, so war sie mit ihrem Maul doch vornen und sprach: "ei, wie soll ich haspeln, da ich keinen Haspel habe, geh du erst in den Wald und schaff mir einen." - "Wenn's daran liegt," sagt der Mann, "so will ich in den Wald gehen und Haspelholz holen."

Da fürchtete sich die Frau, wenn er das Holz hätte, daß er daraus einen Haspel machte und sie abhaspeln und dann wieder frisch spinnen müßte. Sie besann sich ein bißchen, da kam ihr ein guter Einfall, und sie lief dem Mann heimlich nach in den Wald. Wie er nun auf einen Baum gestiegen war, das Holz auszulesen und zu hauen, schlich sie darunter in das Gebüsch, wo er sie nicht sehen konnte, und rief hinauf:

"Wer Haspelholz haut, der stirbt,  
wer da haspelt, der

verdirbt."

Der Mann horchte, legte die Axt eine Weile nieder und dachte nach, was das wohl zu bedeuten hätte. "Ei was," sprach er endlich, "was wird's gewesen sein! Es hat dir in den Ohren geklungen, mache dir keine unnötige Furcht." Also ergriff er die Axt von neuem und wollte zuhauen, da rief's wieder von unten herauf:

"Wer Haspelholz haut, der stirbt,  
wer da haspelt, der

verdirbt."

Er hielt ein, kriegte Angst und bang und sann dem Dinge nach. Wie aber ein Weilchen vorbei war, kam ihm das Herz wieder, und er langte zum drittenmal nach der Axt und wollte zuhauen. Aber zum drittenmal rief's und sprach's laut:

"Wer Haspelholz haut, der stirbt,  
wer da haspelt, der

verdirbt."

Da hatte er's genug und alle Lust war ihm vergangen, so daß er eilends den Baum herunterstieg und sich auf den Heimweg machte. Die Frau lief, was sie konnte, auf Nebenwegen, damit sie eher nach Hause käme. Wie er nun in die Stube trat, tat sie unschuldig, als wär nichts vorgefallen und sagte: "nun, bringst du ein gutes Haspelholz?" - "Nein" sprach er, "ich sehe wohl, es geht mit dem Haspel nicht," erzählte ihr, was ihm im Walde begegnet war, und ließ sie von nun an damit in Ruhe.

Bald danach fing der Mann doch wieder an, sich über die Unordnung im Hause zu ärgern. "Frau" sagte er, "es ist doch eine Schande, daß das ungesponnene Garn da auf dem Klauel (Spule) liegen bleibt." - "Weißt du was," sprach sie, "weil wir doch zu keinem Haspel kommen, so stell dich auf den Boden und ich steh unten, da will ich dir den Klauel hinauf werfen und du wirfst ihn herunter, so gibt's doch einen Strang." - "Ja, das geht," sagte der Mann. Also taten sie das, und wie sie fertig waren, sprach er: "das Garn ist nun gesträngt, nun muß es auch gekocht werden."

Der Frau ward wieder Angst, sie sprach zwar "ja wir wollen's gleich morgen früh kochen," dachte aber bei sich auf einen neuen Streich. Fröhlich stand sie auf, machte Feuer an und stellte den Kessel bei, allein statt des Garnes legte sie einen Klumpen Werg hinein und ließ es immerzu kochen. Darauf ging sie zum Manne, der noch zu Bette lag, und sprach zu ihm "ich muß einmal ausgehen, steh derweil auf und sieh nach dem Garn."

das im Kessel überm Feuer steht. Aber du mußt's bezeiten tun, gib wohl acht, denn wo der Hahn kräht und du sähest nicht nach, wird das Garn zu Werg".  
Der Mann war bei der Hand und wollte nichts versäumen, stand eilends auf, so schnell er konnte, und ging in die Küche. Wie er aber zum Kessel kam und hineinsah, so erblickte er mit Schrecken nichts als einen Klumpen Werg. Da schwieg der arme Mann mäuschenstill, dachte, er hätt's versehen und wäre schuld daran, und sprach in Zukunft gar nicht mehr von Garn und Spinnen. Aber du mußt selbst sagen, es war eine garstige Frau.

## **Sagen**

### **Frau Holla zieht umher**

*(Grimm: deutsche Sagen)*

In der Weihnacht fängt Frau Holla an herumzuziehen. Da legen die Mägde ihren Spinnrocken aufs neue an, winden viel Werg und Flachs darum und lassen ihn über Nacht stehen. Sieht das nun Frau Holla, so freut sie sich und sagt:  
"so manches Haar, so manches gute Jahr."

Diesen Umgang hält sie bis zum großen Neujahr, d.h. den Heiligen drei Königen, wo sie wieder umkehren muß nach ihrem Horselberg. Trifft sie dann unterwegs Flachs auf dem Rocken, zürnt sie und spricht:  
"so manches Haar, so manches böse Jahr."

Daher reißen Feierabends vorher alle Mägde sorgfältig von ihren Rocken an, was sie nicht abgesponnen haben, damit nichts dran bleibe und ihnen übel anschlage. Noch besser ist's aber, wenn es ihnen gelingt, alles angelegte Werg vorher im Abspinnen herunter zu bringen.

### **Der Meißner und Frau Holle**

*(P. Zaunert, Hessen-Nassauische Sage)*

Auf dem berühmtesten hessischen Berge, dem Meißner, den die Leute dort immer noch den Wissener nennen, weisen mancherlei Dinge schon durch ihren bloßen Namen das Altertum aus. An der nördlichen Seite des Berges unterhalb der senkrechten Klippenhänge liegt der Altarstein, weiter östlich, unterhalb der Felswand, zwischen wüsten Basalttrümmern, finden sich große Trichter und Gruben, die Täufelslöcher, und das Tal, das gegen die Werra hinaus mündet, heißt das Höllental. Geht man aufwärts von den Teufelslöchern nach dem Kamm des Berges, so kommt man unter der Kalbe zu einem ebenen Platz, dem Schlachtrasen. Daneben liegt der Gottesborn, und dann weiter die Moorwiese, die rings von einem alten, halbversunkenen Steindamm eingefast ist. In der einen Ecke dieser Wiese liegt der Frau Hollenteich, jetzt kaum noch Teich zu nennen, ehemals aber muß er größer gewesen sein. Gelehrte Leute des 17. Jahrhunderts wissen davon zu berichten:

An dem Meißnerberg liegt ein großer Pfuhl oder See, welcher mehrenteils trüb ist, er wird Frau Hollenbad genannt. Denn nach dem Bericht der Alten hat sich darinnen ein Gespenst in Gestalt eines Weibsbildes in der Mittagsstunde badend sehen lassen und ist hernach wieder verschwunden. Auch außerdem haben sich viele Gespenster an diesem Berge durch die Moräste, deren es daherum und auf dem Berge viel hat, vernehmen lassen, auch zuweilen Reisende und Jäger verführt und beschädigt.  
In alten Zeiten hat das Volk noch viel von der Frau Holle gewußt. Gutes und Böses:

Weiber, die zu ihr in den Brunnen steigen, macht sie gesund und fruchtbar; die neugeborenen Kinder kommen aus ihrem Brunnen, sie trägt sie daraus hervor. Aber sie zieht auch gern Kinder hinein, die guten macht sie zu Glückskindern, die bösen zu Wechselbälgern. Sie hat dort unten einen Garten, so schön, wie es keinen zweiten gibt. Und denen, die ihr begegnen und ihr zu gefallen wissen, schenkt sie Blumen und Früchte daraus, oder auch Kuchen und andere gute Dinge, die sie unten im Teich hat. Wenn es am Meißner nebelt, besonders wenn einzelne Wolken daran hinziehen, so hat Frau Holle ihr Feuer im Berge. Und wenn es bei den Menschen schneit, so schüttelt sie ihr Bett, davon die Federn in die Luft fliegen. Sie ist sehr ordentlich und hält auf guten Haushalt. Fleißige Mädchen, die schon frühmorgens Wasser zur Küche tragen in reingescheuerten Eimern, finden Silberroschen darin. Faule Spinnerinnen straft sie, indem sie ihnen den Rocken besudelt, das Garn wirrt oder den Flachs anzündet. Denen hingegen, die fleißig abspinnen, schenkt sie Spindeln und spinnt selber für sie über Nacht, daß die Spulen des Morgens voll sind. Wie sie Rocken und Garn verwirrt, so fährt sie, wenn sie böse ist, den Leuten, zumal den Weibern, in das Haar. Den Faulenzerinnen, die nicht aus dem Bette können, zieht sie die Bettdecken ab und legt sie nackend aufs Steinpflaster. Alljährlich in den zwölf Heiligen Nächten geht sie im Lande um und verleiht den Äckern Fruchtbarkeit. Zu dieser Zeit erwartet man sie daher auch besonders in den Spinnstuben. Auf Christsonnabend muß der Rocken abgesponnen sein. Ihr zu Ehren ruhen die Spindeln vom Heiligen Abend bis Neujahr.

## **Die Zünfte im Mittelalter**

*aus: Deutsches Lesebuch 1844 von K. D. Hüllmann*

*geschrieben in einer Zeit, als die Zünfte weitgehend überholt und verboten waren.*

Es war in den mittleren Jahrhunderten ziemlich allgemeine Maßregel der Handelspolizei, daß gleichartige Waren sämtlich an einem Orte der Stadt verkauft werden mußten, zur Bequemlichkeit der Käufer, wie zur Erleichterung des Schauwesens, dessen Anfänge in frühe Zeiten fallen. Daher die häufig vorkommenden Lagerhäuser, Hallen, Tuchhallen insbesondere, oder Lagerhäuser für die Gewandschneider, Ausschneidehäuser, werden unter andern erwähnt in Brügge, Aachen, Salzwedel, Stendal, Wien, Leinwandhäuser in vielen Städten, z.B. zu Frankfurt am Main; ein Lederhaus zu Stendal. Die Fisch- und Kornmärkte, die Topfmärkte ec. sind in den meisten Städten bekannt; von mehreren die Hopfenmärkte. In Breslau war statt des letzten ein öffentliches Hopfenhaus. Auch auf die meisten Handwerksartikel erstreckte sich die Maßregel, auf solche, die nicht allein auf Bestellung, sondern dabei auf das Lager, arbeiten, und Fabrikate öffentlich feil haben. Gleichartige Handwerker sollen eigentlich auf einem gemeinschaftlichen Platz verkaufen. Von den Gerüsten, worauf die Fabrikate aufgestellt waren, hießen diese Marktplätze fast überall Bänke: Brotbänke, Fleischbänke, Bierbänke, Schuhbänke, Lederbänke. Fremden Kaufleuten konnte der Ort gleichgültig sein, der ihnen zum Absatz der Waren zugewiesen wurde; bei den Handwerkern aber, ansässig in der Stadt, mußte bald der Wunsch entstehen, vor und in ihren Wohnungen verkaufen zu dürfen. Wenn dies ihnen nachgelassen ward, so mußten sie wenigstens in einer Straße zusammen wohnen. Dies hat besonders in Ansehung der Schuhmacher (Schuh-Sutor, woraus Schuster) statt gehabt, zu denen sich in vielen Städten die Gerber und Sattler hielten. In Regensburg hatten die Schuhmacher frühzeitig das Recht erworben. Sie bewohnten nebst den Sattlern die Hechirchenstraße. In Stendal hatten sie die sogenannten Schusterhallen inne. Eine Gerbergasse kömmt in mehreren Städten von Deutschland vor, z.B. in Straßburg, auch in ausländischen, als in Genua.

Herkömmlich wurde die Teilnahme an dem Verkaufe in den sogenannten Bänken, die

Ausübung des Handwerks in einem von den Häusern der angewiesenen Straße, erbliche Rechte. Trachten, die Zahl der Gerechtigkeiten, die Konkurrent im Absatze gering zu erhalten, war Veranlassung des Zunftwesens. Auswärtigen Arbeitern, die an dem Verkauf in den Bänken teilnehmen wollten, setzte die Scheelsucht Schwierigkeiten, Ränke entgegen; nur solche durften sich anschließen, denen Fürsprache, Verbindungen den Zutritt erleichterten. Die Erwerbung lediger Stellen, die Anlage neuer Werkstätten und Buden in der Straße, dann überhaupt in der Stadt, wußten die Inhaber der älteren Stellen von sich abhängig zu machen; ohne ihre Billigung sollte keine neue Niederlassung stattfinden. Eigenmächtige Satzungen gleichartiger, durch Eigennutz vereiniger Handwerker wurden Grundlage der Zunftkonstitution. In der Ausbildung des Systems ist der Gang des übrigen Mittelalters sichtbar. Was die Handwerker eigenmächtig unter sich zum Herkommen gemacht hatten, stellten sie den Landesfürsten als wohl erworbenes recht vor und verschafften durch Geldsummen der Vorstellung Eingang. Privilegien bestätigten die Anmaßungen. Manche Zunft- und Geldbriefe, von Landesherren ausgestellt, verraten Auffallend, daß die Handwerker selbst das Formular aufgesetzt und dem appedierenden Kanzler eingereicht haben. Markgrafen von Brandenburg sagen: "Niemand soll Tuch ausschneiden, der nicht Mitglied unserer Bruderschaft ist; will jemand in unsre Bruderschaft eintreten, dessen Vater unser Mitbruder gewesen ist, und Tuch ausgeschnitten hat" ec.

Der allgemeine Kooperationsgeist des Mittelalters, notwendige Folge des Mangels an Rechtspflege und Polizei, verbunden mit der allgemeiner Gewerbsseifersucht, läßt auch bei den Handwerkern, die keine Waren feil hatten, oder wenigstens nicht zusammen wohnten und ausboten, z.B. den Schneidern, ähnliche Übereinkünfte erwarten, ihre Zahl zu schließen, ähnliche Erwerbungen landesherrlicher Bestätigung. Einigungen, Einungen, Innungen, ist die älteste Benennung dieser aus Monopoliensucht entstandenen Gesellschaften. Der Name Gilde ist für einige Zünfte von den früher und auf andere Veranlassung entstandenen Korporationen der Kaufleute entlehnt worden.

Zu den frühesten Beispielen von Gewalttätigkeit der Handwerker, von eigennütziger Nachgiebigkeit der Fürsten gegen den Zunft-Despotismus gehört dieses: In Gersdorf, einem Dorfe des Klosters Buch bei der Burg Leisnig im Leipziger Kreise, wohnten seit langer Zeit freie Handwerker, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Weber, Kürschner, Brauer, Bäcker, Schlächter. Die Handwerker zu Leisnig, neidisch über die Konkurrenz, bewogen den Burggrafen, diesen Dorfbewohnern die Werkstätten gewaltsam zu schließen, sie überdies in eine Geldstrafe von 20 Mark Silber zu verurteilen. Das Kloster, Grundherrschaft der betriebsamen Arbeiter, führte Beschwerden. Zwar beschied sich nun der Burggraf, den Gersdorfern die Ausübung ihres Gewerbes nicht verbieten zu können; doch sollten sie, um in Leisnig verkaufen zu dürfen, das Zunftrecht gewinnen.

## **Lieder und Gedichte.**

Lieder über Flachs und Spinnen

### **Der blühende Flachs.**

*(Friedrich Adolph Krummacher geb. 1768)*

Auf, kommt in die Felder und blühenden Au'n  
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schaun!  
Es wächst und es grünet so freundlich und zart,  
Jungfräulich-bescheiden in eigener Art.

Laut rauschet vom Golde der Ähren das Land.  
Still grünet das Pflänzchen in schlichtem Gewand:



Doch trägt es ein Krönlein von himmlischen Blau,  
Des Krönleins Gestein ist der funkelnde Tau.

Erst barg es die Erde im kühlen Schoß',  
Da zogen die freundlichen Lüftlein es groß;  
Nun woget und waltet es lieblich und schlank,  
Du Erde, ihr Lüftchen, habt freundlichen Dank!

Bald tragen wir sorglich das Pflänzchen hinein,  
Dann schmückt es den Rocken mit silbernem Schein;  
Wir singen zum tönenden Rädchen, und drehn  
Die Fädchen wie Seide so glatt und so schön.

Wenn draußen die Felder erstarren von Eis,  
Damm ruft uns das Pflänzchen zum traulichen Kreis.  
Jetzt grünend und blühend ergötzt uns sein Glanz!  
Dann schlingt es uns selber zum blühenden Kranz.

Drum kommt in die Felder und blühenden Au'n,  
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schaun!  
Es grünet und blühet so freundlich und zart,  
Jungfräulich-bescheiden in eigener Art.

### **Die Flachsarbeit.**

*(Volkslied aus Grabawiec/Polen)*

Männer ihr könnt lustig lachen,  
Wenn die Weiber fleißig sein,  
Wenn sie schönen Leinwand machen,  
Halten sich am Leibe rein,  
Wenn sie lieblich anzusehen  
Und im reden freundlich sein,  
Nett auf ihren Füßen gehen,  
Lieben ihren Mann allein.

Jungfrau, übt euch in der Tugend  
Und seit stets darauf bedacht,  
Daß ihr schönen Leinwand macht,  
Spinnet einen guten Faden  
Und versäumet keine Zeit,  
Denn es bringt euch Schand und Schaden,  
Wenn ihr faul und schläfrig seid.

Nützlich sind die Leinwandsachen,  
Denn es braucht sie jedermann,  
Was man alles kann draus machen,  
Läßt sich nicht gleich zeigen an:  
Hemden, Hosen, Strümpfe, Röcke  
Und viel andre Dinge mehr,  
Laken, Tücher, Schürzen, Säcke.

Netze, Seile und Papier.

Aber ach, wieviel Beschwerde,  
Sorgen, Arbeit Müh und Fleiß  
Muß daran gewendet werden,  
Eh' man es zu nutzen weiß.  
Wenn man kaum den Lein gesäet  
Und verscharret in der Erd',  
Alsdann bald die Sorge stehet,  
Ob er auch geraten wird.

Wächst er schlecht, o welches Klagen:  
Lieber Gott, mein Flachs bleibt klein,  
Hört man oft die Weiber sagen,  
Wenn sie in Gesellschaft sein;  
Wächst er schön, o welche Freude:  
Gott sei Dank, mein Flachst steht schön,  
Komm, mein Schatz, wir wollen beide  
In den Flachs spazieren gehen.

Hand in Hand dann gehen sie beide  
Auf das grüne Feld hinaus,  
Sehn den Flachs mit Lust und Freude,  
Kehren darauf froh nach Haus.  
Hernach geht die Frau mit Freuden  
Mit Gesellschaft wieder hin,  
Um das Unkraut auszuweiden  
So gewachsen war darin.

Fängt er an wohl reif zu werden  
So muß er gepflücket sein,  
Pflückt man ihn, legt auf die Erde,  
Bindet ihn in Boten ein,  
Ist er aber weit zu tragen,  
So muß er gefahren sein,  
Sodann legt man auf den Wagen,  
Fahrt ihn in die Scheune ein.

In der Scheune viele Hände  
Streifen ihm die Knotten ab,  
Binden ihn in kleine Bände,  
Zählen ihn in Mandeln ein,  
Sodann legt man ihn auf Wagen,  
Fahrt ihn in die Rötte hin,  
Worauf man sich nach acht Tagen  
Zum Ausziehen muß bemühen.

Aus der Rötte ganz benetzt  
Bringt man ihn auf die Wiesen hin,  
Wo man ihn in Stücken setzt  
Und läßt eine Zeitlang stehn:

Hernach wird er bei warmen Stunden  
Aufgenommen, gleich gemacht  
Und die Bötchen eingebunden,  
Fein in einen Band gebracht.

Dann der Ofen heiß gemacht  
Setzet man ihn da hinein,  
Junge Burschen, daß es krachet,  
Schlagen ihn auf einen Stein,  
Darum, daß er sei zu zwingen  
Von den Mädchen, die nur schwach,  
Die ihn müssen wacker schwingen,  
Bis er rein wird, Tag vor Tag.

Mädchen, ist es euch gelungen  
Und habt ihr's so weit gebracht,  
Daß der Flachs und ausgeschwungen,  
Wird das Rad zuerst gebracht,  
Dann gehehelt und in Knocken  
Hängt man ihn hübsch ab einen Ort,  
Bis man ihn wickelt um den Wocken  
Und spinnt fleißig daran fort.

Jedes Weibsbild spinnt ihr Stücke  
Alle Tage richtig fort,  
Haspelt es und hängt auf Ricke,  
Jedes hübsch an seinen Ort.  
Wenn sie dann vom Spinnen müde,  
O, so gönnt ihr doch die Ruh,  
Nehmt sie lieblich in die Arme,  
Deckt sie warm im Bette zu.

Nehmt sie lieblich in die Arme,  
Drückt sie freundlich an die Brust,  
Daß sie sich an euch erwärme,  
Dann bekommt sie neue Lust.  
Ach, ihr lieben Frauenhände,  
Tausendmal seit ihr geküßt!  
Hat die Arbeit nun ein Ende,  
Da der Flachs gesponnen ist?

Nein, ach nein, noch nicht ein Ende,  
Ob auch schon der Schnee geht weg,  
Erstens wird das Garn behende  
Wohl gekocht zu seinem Zweck,  
Da man's kochet in der Asche,  
Wird es also bald darauf  
Wieder sauber ausgewaschen,  
In die Sonn' gehänget auf.

Dann gespulet und geschoren

Auf den Webstuhl aufgebracht,  
Keine Zeit wird gehen verloren,  
So wird Leinwand draus gemacht,  
Dann die Leinwand weiß zu bleichen  
Streckt man sie aufs grüne Gras,  
Da die Sonn' sie kann erreichen  
Und macht s' alle Stunde naß.

**Beim Flachsbrechen.**  
(*Johann Heinrich Voß*)

Plauderinnen, regt Euch stracks!  
Brecht den Flachs,  
Daß die Schebe springe,  
Und der Brechen Wechselklang  
Mit Gesang  
Fern das Dorf durchdringe!

Herbstlich rauscht im Fliederstrauch  
Kalter Hauch  
Und der Nachttau feuchtet!  
Dennoch brecht mit bloßem Arm,  
Brecht euch warm,  
Weil der Mond uns leuchtet!

Brich, du armer Flachs! Dir droht  
Müh' und Not,  
Mehr denn je du träumtest  
Als du grün im Sonnenschein,  
Junger Lein,  
Blaue Blumen keimtest!

Ach, die harte Raufe hat  
Gleich zur Saat  
Dir die Boll' entrissen,  
Wochenlang dann auf der Au  
Sonn' und Tau  
Röstend dich zerbissen!

Nun zerquetschen wir in Hast  
Dir den Bast,  
Den die Schwinge reinigt;  
Von der bösen Hechel itzt,  
Scharfgespitzt,  
Wirst du durchgepeinigt!

Doch dann prangst du glatt und schön,  
Und wir drehn  
Dich in saubre Knocken,  
Und gedrillt mit flinkem Fuß,  
Feucht vom Kuß.

Läufst du uns vom Rocken!

Schnell durch Spul' und Haspel eilt  
Schön geknäult,  
Drauf dein Garn zur Webe,  
Daß die Leinwand, scharf gebeucht  
und gebleicht,  
Hemd und Laken gebe.

Brich, o brich, Du armer Flachs!  
Weiß wie Wachs,  
Prangst Du angeschmiegte,  
Wann beim Bräutigam die Braut,  
Warm und traut,  
Einst im Bette lieget!

### **Spinnerlied**

*(Volkslied aus Baden)*

Dreh dich, dreh dich Rädchen,  
Spinne mir ein Fädchen,  
Viele tausend Ellen lang!  
Hurtig hurtig muß man spinnen  
Mütterchen braucht frisches Linnen  
Darum Rädchen ohne Ruh',  
Dreh dich, dreh dich immerzu.

Dreh dich, dreh dich Rädchen,  
Spinne mir ein Fädchen,  
Viele Tausend Ellen lang!  
Brauchen Tücher, Betten Kissen,  
Jeden Tag wird was zerrissen;  
Darum Rädchen ohne Ruh',  
Dreh dich, dreh dich immerzu.

Dreh dich, dreh dich Rädchen,  
Spinne mir ein Fädchen  
Viele tausend Ellen lang!  
Hurtig, hurtig muß man spinnen  
Unser kleines Brüderlein  
Braucht ein Dutzend Hemdelein;  
Darum Rädchen ohne Ruh',  
Dreh dich, dreh dich immerzu.

### **Die Spinnerin**

*(Johann Heinrich Voß)*

Ich armes Mädchen!  
Mein Spinnerädchen  
Will gar nicht gehen!  
Seit dem der Fremde  
In weißem Hemde

Uns half beim Weizenmähn!

Denn bald so sinnig,  
Bald schlotternd spinn' ich  
In wildem Trab,  
Bald schnurrt das Rädchen  
Bald läuft das Fädchen  
Vom vollen Rocken ab.

Noch denk ich immer  
Der Sense Schimmer,  
den blanken Hut,  
Und wie wir beide  
An gelber Weide  
So sanft im Klee geruht.

## **Lieder und Gedichte.**

Lieder über Flachs und Spinnen

### **Moralisches Spinnerlied**

*(aus: Des Knaben Wunderhorn  
von Armin v. Brentano)*

Spinn, Mägdlein Spinn!  
So wachsen dir die Sinn;  
Wachsen dir gelbe Haar,  
Kommen dir die klugen Jahr.

Ehr, Mägdlein, ehr  
Die alte Spinnkunst sehr;  
Adam hakt und Eva spann,  
Zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb, Mägdlein , lieb  
Der Hanna ihren Trieb;  
Wie sie mit der Spindel kann  
Nähren ihren blinden Mann.

Preis, Mägdlein, preis  
Der Mutter Gottes Fleiß;  
Diese heilige Himmelskron  
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

Sing, Mägdlein, sing  
Und sei fein guter Ding;  
Fang dein Spinnen lustig an.

Mach ein frommes End daran.

Lern, Mägdlein, lern  
So hast du Glück und Stern;  
Lerne bei dem Spinnen fort  
Gottesfurcht und Gotteswort.

Glaub, Mägdlein, glaub  
Dein Leben sei nur Staub;  
Daß du kömmt so schnell ins Grab,  
Als dir bricht der Faden ab.

Lob, Mägdlein, lob  
Dem Schöpfer halte Prob;  
Daß dir Glaub und Hoffnung wach  
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank  
Dem Herrn, daß du nicht krank,  
Daß du kannst fein oft und viel  
treiben dieses Rockenspiel.  
Dank, Mägdlein, dank.

**Die Spinnerin**  
(*Johann Wolfgang Goethe*)

Als ich still und ruhig spann,  
Ohne nur zu stocken,  
Trat ein schöner junger Mann,  
Nahe mir zum Rocken

Lobte, was zu loben war,  
Sollte das was schaden?  
Mein dem Flachse gleiches Haar,  
und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,  
Ließ es nicht beim Alten;  
Und der Faden riß entzwei,  
Den ich lang erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht,  
Gab noch viele Zahlen;  
Aber, ach! Ich konnte nicht  
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,  
fühlt ich was sich regen,  
Und mein armes Herze schlug  
Mit geschwinden Schlägen.

Nun beim heißen Sonnenstich,  
Bring ich's auf die Bleiche,  
Und mit Mühe bück ich mich  
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein  
still und fein gesponnen,  
kommt - was kann es anders sein? -  
Endlich an die Sonnen.

### **Die Spinnerin**

*(Johann Heinrich Voß, geb. 1751)*

Ich saß und spann vor meiner Tür;  
Da kam ein junger Mann gegangen.  
Sein braunes Auge lachte mir,  
Und röter glühten seine Wangen.  
Ich sah vom Rocken auf und spann  
Und saß verschämt und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag  
Und trat mit holder Scheu mir näher.  
Mir ward so Angst; der Faden brach;  
Das Herz im Busen schlug mir höher.  
Betroffen dreht ich's wieder an  
Und saß verschämt und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand  
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche,  
Die schönste nicht im ganzen Land,  
An Schwanenweiß', an Ründ' und Weiche.  
Wie sehr dies Lob mein herz gewann!  
Ich saß verschämt und spann und spann.

Auf meinen Stuhl lehnt er den Arm  
Und rühmte sehr das feine Fädchen.  
Sein naher Mund, so rot und warm,  
Wie zärtlich haucht er: süßes Mädchen!  
Wie blickte mich sein Auge an!  
Ich saß verschämt und spann und spann.

Indes an meiner Wange her  
Sein schönes Angesicht sich bückte,  
Begegnet ihm von ungefähr  
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte;  
Da küßte mich der schöne Mann.  
Ich saß verschämt und spann und spann.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm;  
Doch ward er kühner stets und freier,  
Umarmte mich mit Ungestüm



Und küßte mich so rot wie Feuer.  
O, sagt mir, Schwestern, sagt mir an:  
War's möglich, daß ich weiterspann?

**Die Spinnerin.**

*(Gottfried Keller, 1819 - 1890)*

I.

Rinne sanft, du weiche Welle,  
Schöner Flachs durch meine Hände,  
Daß ich dich mit stiller Schnelle  
Fein zum goldnen Faden wende!

Du Begleiter meiner Tage  
Wirst nun bald zum Tuch erhoben,  
Dem ich alle Lust und Klage  
Singend, betend eingewoben.

Wie so schwer bist du von Tränen.  
Schwer von Märchen und von Träumen,  
Wie so schwer vom schwülen Sehnen  
Nach des Lebens Myrtenbäumen!

Ahnt wohl er, du traute Linne,  
Welch geheimnisvolle Dinge,  
Welchen Schatz der tiefsten Minne  
Ich mit dir ins Haus ihm bringe?

Kühler Balsam seinen Wunden  
Sollst du werden, mein Gewebe -  
Wohl ihm, daß er mich gefunden  
Unter dieses Gartens Rebe!

Wie durchdringt mich das Bewußtsein,  
Daß ich ganz sein Glück soll werden  
Und das Kleinod seiner Brust sein,  
Und sein Himmel auf der Erden!

II.

Nur diesen letzten Rocken  
Noch spinnt der Mädchenfleiß,  
Dann schmiegt euch, meine Locken,  
Dem grünen Myrtenreis!  
Ich habe lang gesponnen  
Und lange mich gefreut:  
Zum Bleichen an der Sonnen  
Liegt meine Jugendzeit.

Hat er wohl auch das Seine

Mit treuem Mut getan?  
Betreten schon die eine,  
Des Mannes Ehrenbahn?  
Hat innig er begriffen  
Die Arbeit seiner Zeit?  
Hat er das Schwert geschliffen  
Zum letzten Kampf bereit?

Weh ihm, wenn er nicht rechten  
Für unsere Freiheit will!  
Weh ihm, wenn er nicht fechten  
Für sein gewissen will  
Dann mag mein Liebster minnen  
Nur auf und ab im Land  
Und dies mein bräutlich Linnen  
Wird dann sein Grabgewand!

**Gretchens Beichte.**

*(Hoffmann von Fallersleben 1789 - 1874)*

„Wieder ist es lange zehn -  
Sollst nie mehr spinnen gehen!"  
„Mutter darfst mich heut nicht schmälen,  
Saß so still und spann und spann;  
Wenn die andern was erzählen,  
Bin ich schuld daran?"

„Wie erzählen - was das fehlt!  
Und was ist denn erzählt?"  
„Lauter artige hübsche Sachen,  
Von den Nixen, von den Fei'n,  
Von den Rittern, von den Drachen,  
Von der Liebe Pein."

„Gretchen, aber nichts verhehlt!  
Wer hat denn das erzählt?"  
„Nachbars Heinrich, - willst du's wissen -  
Keiner kann's so gut wie er;  
Ach, und durft' er mich dann küssen,  
Wußt' er immer mehr.

„Das ist hübsch und das ist schön!  
Sollst nie mehr spinnen gehen! -,  
„Mutter, soll ich's etwa büßen,  
Was sich ziemt beim Pfänderspiel?  
Für drei Märchen einmal Küssen -  
Mutter; - ist's zu viel?"

**Lieder und Gedichte.**

Lieder über Flachs und Spinnen

## **Spinnlied**

*(Volkslied aus dem Bergischen Land)*

„Spinn, spinn, meine liebe Tochter,  
Ich kauf dir'n Paar Schuh'!"  
„Ach ja, meine liebe Mutter  
Auch Schnallen dazu;  
Ich kann ja nicht spinnen  
Es schmerzt mich mein Finger  
Und tut, und tut, und tut mir so weh!"

Spinn, spinn, meine liebe Tochter,  
Ich kauf dir'n Paar Strümpf'!"  
„Ach ja meine liebe Mutter  
Schön Zwicklein darin.  
Ich kann ja nicht spinnen  
Es schmerzt mich mein Finger  
Und tut, und tut, und tut mir so weh."

„Spinn, spinn, meine liebe Tochter,  
Ich kauf dir ein Kleid!"  
„Ach ja, meine liebe Mutter,  
Nicht zu eng und nicht zu weit.  
Ich kann ja nicht spinnen  
Es schmerzt mich mein Finger  
Und tut, und tut, und tut mir so weh."

„Spinn, spinn, meine liebe Tochter,  
Ich kauf dir ein'n Mann!"  
„Ach ja meine liebe Mutter,  
Der steht mir wohl an!  
Nun kann ich schon spinnen,  
Es schmerzt mich kein Finger  
Und tut, und tut, und tut nicht mehr weh."

## **Lied der jungen Spinnerin**

*(Martin Greif)*

Ich bin die junge Spinnerin  
Und drehe goldene Fäden,  
Hätt' einer noch so wilden Sinn,  
Ich fange dennoch jeden.

Vor meiner Spindel wirrem Saus  
Vergehen ihm die Sinne,  
Ich nehm' ein Fädlein blos heraus  
Und halt dabei nicht inne.

Ich bind' den Schlimmen an den Stuhl  
Und lass' ihn nimmer weiter,  
Mein Spinnrad saust, es geht die Spul'.

Ich sing mein Liedlein heiter.

Der Eingefangne wird so still,  
Weiß nicht, wie ihm geschehen,  
Bis ich ihn wieder lassen will,  
Bleibt er mir ruhig stehen.

### **Maria am Spinnrad**

Volkslieder

*(aus Westfalen und Schlesien)*

Maria spann am Rocken  
Sie nähte eine feine Naht;  
Sie las in ihrem Büchlein  
Gar fleißig dient sie Gott.

Und da sie Gott gedient,  
Was gab er ihr zum Lohn,  
Das Himmelreich zu Teil  
Dazu die himmlische Kron'.

*(aus Niederreifenberg/Taunus)*

Ich weiß eine ewige Spinnerin,  
die spinnet dem Herrn seinen Rock.  
Sie kniete sich vor dem Altare  
Und diente dem lieben Gott.

Und als der Rock gesponnen war,  
was bekam sie für ihren Lohn?  
Im Himmel ein' Teil auf ewig,  
auf Erden die golden Kron'.

### **Spinnlied für fleißige Mädchen**

*(Franz von Pocci, 1807 - 1876)*

Was höre ich surren,  
Im Takte und knurren,  
Als kämen im Bunde  
Viel Kätzchen und Hunde  
Zumal auf mich ein!

Was sehe ich eilen,  
Und nimmer verweilen,  
Was seh' ich entschwinden  
Den eifrigen Händen  
Was fahren hinein?

Das Rädchen, das knurret,  
Die Spule, die surret,  
Der Faden enteilet,  
Der Fuß nimmer weilet.

Die Arbeit ist heiß.

Beim Spinnen erheben  
Sich trauliche Reden.  
Da lassen Geschichten  
Sich leichter erdichten,  
Nicht schlummert man ein.

Drum brumme nur, Rädchen  
und eile, du Fädchen  
Zur Spule hinein,  
Daß bald dann mag scheinen  
Auf köstlichem Leinen  
Die Sonne im Mai.

### **Häusliches Glück**

*(deutsches Volkslied, gesammelt von Ludwig Erk)*

Die gute Mutter Eva spann,  
Wir spinnen auch, ich und mein Mann.  
Uns wird bei Arbeit und Gesang  
Der Winterabend niemals lang.  
Refrain: Wir spinnen wir spinnen,  
ich und mein Mann.

Da kommt daher der Feilenschmied,  
Bringt seine liebe Gretel mit.  
Da zünden wir die Schleusen an  
Und fangen dann zu spinnen an

Mein Mann ist fix, das sollt ihr sehn,  
Er greift's recht an, er kann's recht drehn,  
Er nimmt die Spindel in die Hand  
Und zieht den Faden ellenlang.

Von jedem seiner Flachsgespinn,  
Bleibt uns ein Groschen zum Gewinn.  
Da geb' ich ihm ein'n Schmatz dafür  
Und obenauf ein braunes Bier.

### **Volkslied**

*(aus Niedersachsen)*

Zum Arzt kam einst gegangen  
Ein schöner junger Mann,  
Um Heilung zu erlangen;  
Denn er war schlimm daran.  
Und als der Arzt ihn fragte:  
„Wo kommen sie daran?“  
Da sagte der Geplagte:  
„Wohl auf der Spinnerei,  
Wohl auf der guten

Wohl auf der guten Spinnflachsweberei".

Des Morgens in der Frühe  
Da wollt ich auch mal hin,  
Wohl zu der Kaffeemühle,  
Dahin steht mir mein Sinn.  
Da begegnet mir ein Mädchen,  
Das war so bleich und blaß.  
Und als ich sie nur fragte:  
„Von woher kommt denn das?“  
Das kommt von der guten,  
Das kommt von der guten Spinnflachsweberei":

[Maria spinnt](#)   [Die blinde Spinnerin und ihre Tochter](#)   [Die drei Spinnerinnen](#)

## **Lieder und Gedichte.**

Lieder über Flachs und Spinnen

### **Maria spinnt.**

*(Ballade von Karl Gottfried Leitner, 1800 - 1890)*

Einst sitzt im Stübchen, schlicht und klein  
Stankt Annens frommes Töchterlein  
Maria, einsam und bedacht,  
den Rocken leer zu sehn vor Nacht.  
Sie streicht mit ihren Händchen weich  
von Zeit zu Zeit den Goldflachs gleich,  
zupft Flocken aus dem Wickelbund  
benetzt mit Tau vom Knospenmund  
die Fingerchen, wie Schnee so weiß  
und zieht und dreht mit regem Fleiß  
den Faden aus gar fein, fein, fein,  
und lächelt hochvergnügt darein  
und denkt: Es spinnt wohl manche nett  
bei uns in Nazareth,  
in Sichar und in Bethlehem  
und vollends in Jerusalem;  
wer aber spinnt so säuberlich  
vom Jordan bis ans Meer - wie ich?

Da flüstert's: „Ich!“ ihr nah ganz keck.  
Die Jungfrau faßt darob ein Schreck,  
sie blickt erstaunt und furchtsam schier  
um sich, wer im gemach noch hier  
und Antwort gibt der Frage gar,  
sie doch nur ein Gedanke war.

Und in der Zimmerecke jetzt  
ersieht ein Spinnlein sie, das netzt.  
Dies sputet flink sich hin und her  
und auf und ab und kreuz und quer

und ziehet lang, nach Seilerart,  
die Fädchen, doch so wunderzart,  
daß sie die Jungfrau kaum nimmt wahr  
mit Augen, die doch sternklar.  
Da überglüht mit Purpur reich,  
der Rose von Damaskus gleich,  
die Scham die Wangen; reuig senkt  
voll Demut sie den Blick und denkt  
mit frommem Sinn: O, Herr! Vergib,  
daß ich so schnöde Hoffart trieb.  
Mich dünkt mein Schaffen all nur Tand,  
Nun mich ein Tierlein überwand.

**Die blinde Spinnerin und ihre Tochter**  
(*Dimitrius Schnitz*)

„Und glaubst du denn, ich merke nicht,  
Trotzdem ich ohne Augenlicht,  
Daß es dem Nachbarsjungen  
Schön längst bei dir gelungen?  
Du seufzest oft so still und leis,  
So seufzt nur, wer von Liebe weiß.  
Spinn, Brigittchen, spinn,  
Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn.

Was öffnest Du das Fensterlein? -  
Es würde Die zu heiß sonst sein? -  
Gewiß steht er im Garten,  
Um auf sein Lieb zu warten;  
Sein Liebchen aber bist wohl du? -  
Laß ihn schön draußen, bleib in Ruh;  
Spinn, Brigittchen, spinn,  
Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn.

Wer schleicht zur Tür herein so sacht? -  
Dir Wind nur hätt' sie aufgemacht? -  
Ich glaub Drills nun und nimmer!  
Es ist hier wer im Zimmer. -  
Ei, war das nicht ein leiser Kuß? -  
O, Kind, was machst du mir Verdruß!  
Spinn, Brigittchen, spinn,  
Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn.

O, glaub, es gibt der Burschen viel.  
Für die ist Liebe nur ein Spiel  
Und manche hat mit Leiden  
Bezahlt die kurzen Freuden;  
Was heute ihr noch Spaß gemacht,  
Das ward zum Kummer über Nacht. -  
Spinn, Brigittchen, spinn,

Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn."

Noch gibt die Alte manche Lehr',  
Doch hört davon die Maid nichts mehr  
Im Garten drunten herzte  
Ihr Buhle sie und scherzte. -  
Die Alte aber singt stets fort  
Ihr altes Lied, ihr altes Wort:  
„Spinn, Brigittchen, spinn,  
Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn."

Und übers Jahr im Friedhof stand  
Ein Mütterlein am Grabesrand  
Es läßt die letzten Schollen  
Dumpf auf die Grube rollen  
Und spricht so tief, so schmerzbewegt:  
„Ach, hättest mein Wort du eingepägt:  
Spinn, Brigittchen, spinn,  
Schlag' die Lieb' dir aus dem Sinn."

### **Die drei Spinnerinnen**

*(Gustav Mühl, 19. Jahrhundert)*

*(nach einer Oberrheinischen Sage)*

In der Kunkelstub' alles schäkert und lacht,  
Und wünscht sich eine gute Nacht.  
Drei Mägdlein bleiben sitzen allein,  
Nicht rasten Händchen und Füßelein.  
Die roten Bäcklein glühen heiß,  
Der Flachs an den Rocken ist zart und weiß.

Um den Flachs an jedem Rocken wand  
Eine liebe Hand ein rosiges Band.  
Brauthemden spinnen alle drei,  
„Ach, käme der Frühling bald herbei."  
„Die Leinwand ist im Gärtchen gebleicht,  
Wenn Tulpe sich und Nelke zeigt.

„Und röten sich die Kirschenbäum',  
Dann führen uns die Liebsten heim."  
Und als sich nahet die Mitternacht,  
Da sagen sie „Morgen früh gewacht,  
An's Rädchen wieder noch vor Tag!  
Nur so sich etwas fördern mag."

Und als schlagen die Mitternacht,  
Keine menschliche Seel' im Dorf mehr wacht.  
Da huschen drei geister zum Fenster ein,  
Und setzten sich an die drei Rädlein.  
Sie spinnen - die Ellen hüpfen so still,



Rasch schnurren die Fäden auf die Spill’.

Die Rädchen wimmern im schnellen Lauf;  
Nun stehen die drei Gestalten auf.  
Ihr Geister der finsternen Mitternachtszeit,  
Das Käuzchen so laut am Kirchhof schreit.  
Was wird wohl aus der Leinwand fein,  
Gibt’s noch drei bräutliche Hemdelein?

**Copyright und Werksadresse:** Kircher Webgeräte  
Industriegebiet Schneiderstriesch  
D-35759 Driedorf ( Germany )  
Tel. ( +49 ) 02775/953897 Fax 953898  
[www.Holzkircher.de](http://www.Holzkircher.de)  
**eMail:** [info@holzkircher.de](mailto:info@holzkircher.de)  
**Fotos :** Werksfotos